

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 264.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Dienstag, den 10. November 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

71. Jahrgang.

Der Islam-Dreibund.

In Bordeaux hat der persische Vertreter erklärt, sein Land wolle neutral bleiben. In London suchten die Berichter gegen die Russen nach. In Teheran predigt die Neutralität den heiligen Krieg. Die Zeitung „Tomadun“, das Leitblatt des Kriegsministers, verlangt die Ausweisung der Russen und Briten. Englische und russische Waren werden konfiskiert. Ein aus seinem Vaterlande vor den Engländern geflüchteter ägyptischer Prinz Abbas Salim ist Minister der öffentlichen Arbeiten. Russenfreundliche Gouverneure in den Nordprovinzen werden abgesetzt. Russen rüsten.

Das sind die Nachrichten, die in den letzten Tagen bezüglich der Haltung Persiens eingelaufen sind. Es kommt ein wenig nach orientalischer Doppelsinnigkeit und kommt an die Erklärungen, die Russen und Engländer vor dem Kriege abgaben. Aber man braucht deshalb die Neutralität der Perser nicht zu bezweifeln. Die widersprechenden Nachrichten lassen sich ganz gut unter einen Hut bringen. Die Perser, denen es in den letzten Jahren nicht genug gegangen ist, möchten gern neutral bleiben, wenn sie können nicht. Das ist die einfache Formel, um die persischen Vorgänge zu verstehen.

Man muß sich vergegenwärtigen, daß in diesem unruhigen Lande, der einstigen Weltmacht Vorderasiens, in zehn Jahren und schon länger alles drunter und drüber gegangen ist. Eine Staatsumwälzung folgte auf die andere. Ein Schah wurde ermordet, ein anderer vertrieben. Die Nachfolger sich befestigen konnte, fiel der mächtigste Vorgänger raubend und plündernd in sein Vaterland ein. Ein Parlament wurde eingeführt, die allererste Maßregel, denn kein Land in der Welt, vielleicht von Abyssinien abgesehen, ist weniger für eine parlamentarische Regierung geeignet als Persien. Der tiefere Grund aller Zwistigkeiten war die militärische Schwäche der Regierungsgewalt und der Einfluß, den Rubel und Sterling bei den Parteihäuptern ausübten. Man wußte nie, wer gerade in Persien der Mann an der Spitze war, ob der Schah oder der Regent Salar ed Daulah oder der Großwesir oder ein mächtiger Truppenführer. Das immer davon ab, bei wem gerade kurz vorher Goldstücke aus Petersburg oder Delhi eingetroffen waren. Die Gouverneure der Provinzen wurden fast selbständig, die Anordnung aber benutzten dann die Russen, um die Provinzen zu machen, d. h. die nördlichen Provinzen um Teheran aus, die russischen Truppen sollten Aserbaidschan oder Chorassan verlassen, so lehnten das die Provinzen ab, das ist erst diese Woche wieder vorgekommen.

Die Russen haben die Telegraphendrähte zwischen Urmia und Salmas usw. zerschnitten, sie haben den österreichischen Konsul in Teheran nach Tiflis vertrieben (es ist nicht unwichtig, daß außer der persischen Regierung hiergegen auch der amerikanische Gesandte in Teheran Einspruch erhoben hat), mit einem Worte, die Russen behandeln die persischen Nordprovinzen als ein eigenes Gebiet.

Die Perser haben in Petersburg Vorstellungen erhoben und in London Schutz vor Rußland nachgesucht. Das entspricht der Sachlage, wie sie vor dem Kriege herrschte. Ebenso wie Rußland vom Norden, so bohrte England vom Süden her. Der persische Meerbusen sollte ganz unter englischen Einfluß. Beludschistan und Südarabien sind schon so gut wie englisch geworden. An der Euphrat- und Tigris-Mündung hat sich England festgesetzt, um der deutschen Bagdadbahn den Zugang zum Meere zu sperren. Daß an der persischen Südküste noch nicht die englische Flagge gehißt wurde, liegt nur an dem Gegenstand zu Rußland. Das nördliche Persien in Rußlands Hand genügt natürlich den Russen nicht, die ans offene Meer streben; ihr Ziel kann nur erreicht werden, wenn sie ganz Persien haben. So wird Persien, wie überhaupt Asien, ein Prüfstein für das englisch-russische Bündnis! In Europa können England und Rußland sich bald einigen, obwohl der Verzicht auf Konstantinopel den Engländern schwer fällt, aber in Asien stoßen die Gegensätze doch auseinander. Zu Englands Unglück ist nun kein Japan in der Nähe, das die Russen in Persien zurückdämmen könnte. So mußte England bislang zuwarten, und jetzt gerade kommt der Ausbruch der Verwicklungen den Herrschenden sehr ungelogen.

Persien aber wird ferner von Osten und Westen bedrängt. Die Türkei und Afghanistan, die beiden anderen selbständigen Mächte des Islams haben die Fahne erhoben. Die Türken greifen Rußland und Ägypten an, und der Afghane marschiert auf Indien. Sei der dritte im Bündel tönt es von Konstantinopel und von Kabul. Der alte Traum des verstorbenen Emirs von Afghanistan, Abdurrahman, wird Wahrheit. Nur durch Zusammenschluß der drei Mächte kann das Reich des Islams vor dem allmählichen Abbröckeln bis zur Vernichtung bewahrt werden. Man muß in diesem Zusammenhang auch die Kurden erwähnen, die auf der Landkarte größtenteils zur Türkei gehören, in Wirklichkeit aber völlig unabhängig sind. Diese gehen gleichfalls vor, sie haben den von den Russen bestochenen Häuptling Samsko angegriffen und die Stadt Targedar besetzt. Der Kurdenhäuptling Dschaf ruft alles gegen die Russen auf.

Diesen Lockungen ist nicht zu widerstehen; die Türken und die Afghanen, die in den Krieg gegen die Bedrücker eingetreten sind, können es einfach gar nicht dulden, daß Persien zwischen ihnen neutral bleibt, d. h. seiner weiteren Auflösung entgegenzieht. Sie könnten es selbst dann nicht, wenn die Perser nicht geradezu durch die russischen Gewalttaten zum Kriege gezwungen würden. So wird also Persien marschieren — vielleicht nicht heute und nicht morgen, denn erst müssen die zerfahrenen Verhältnisse in Teheran sich wieder ordnen, es muß erst eine stramme nationale Regierung die Fäden in die Hand nehmen, die Truppen müssen erst gesammelt werden, auch fehlt es an Geld. Aber das ändert an der Sache wenig, auch die Türkei hat lange gebraucht, bis sie loskamen konnte.

Der Krieg.

Der Entscheidungskampf im Westen rückt merklich seinem Höhepunkt entgegen. Die deutschen Teilerfolge werden immer bedeutender und müssen sich nun bald zu einem glücklichen Endergebnis vereinigen. Auch im Osten haben die einleitenden Kämpfe zu der großen Schlacht, die sich hier augenscheinlich vorbereitet, mit einem Erfolge der deutschen Waffen begonnen.

dieser Tätigkeit eine große Befriedigung. Bernhard kann also mit seinem zeitweiligen Stellvertreter ganz zufrieden sein; aber zum Majorats Herrn eignet er sich so wenig, wie ich mich zu einem solchen geeignet hätte. Es hat jeder von den Brüdern das beste Teil erwählt."

Die Unterhaltungen über die Ereignisse auf Tannhausen und Werdenberg verstummten übrigens bald, sie wurden abgelöst durch ein anderes, das plötzlich die Gesellschaft überraschte und neuen Stoff zur Unterhaltung bot.

Graf Bodewils hatte das für ihn unerwartete Glück gehabt, daß ein Oheim, auf dessen baldiges Hinscheiden er noch lange nicht rechnen gekonnt, durch einen Sturz vom Pferde mit dem Tode abgegangen war und sein unfern des Rheines gelegenes Gütlein dem Neffen als Erben hinterlassen hatte.

Als der gute Bodewils seiner Cousine diese Freudenbotschaft mitteilte, sank ihm Metta sogleich jubelnd an die Brust: „Ach, Georg, wie ein Glück! Nun können wir uns endlich heiraten! Du weißt ja, daß mein Herz immer nur Dir gehört hat."

„Wirklich?" fragte der arme, gute Mensch ganz verwirrt, der so rasch sein Glück nicht zu fassen vermochte; — er hatte ja für seine Cousine immer geschwärmt; sie verstand ihn nun einmütig völlig an bezaußert und er hatte sie entscheidend gefunden, selbst dann, wenn sie ihre übermütigen Launen an ihm ausgelassen.

„Georg, wie kannst Du zweifeln? Habe ich Dir nicht stets gezeigt, wie sehr ich Dich liebe?" und sie schmeigte sich noch zärtlicher an ihren Vetter, der von dieser Zärtlichkeit ganz beraubt wurde.

„Ja, aber Du hast es doch mit Tannhausen arg getrieben", rief er sich trotzdem zu einer Entgegnung auf; denn das war ihm doch nicht so gleichgültig geblieben, wie seine Cousine viel leicht glauben mochte, „und ich denke, wenn jetzt nicht gerade mein Oheim so unerwartet mit dem Tode abgegangen wäre — dann —"

Sie verschloß ihm mit ihrer kleinen, weichen Hand den Mund und rief sogleich lebhaft aus: „Du dumme Georg, wir kannst Du so etwas denken? Der kleine, unbedeutende Bernhard war mir stets gräßlich und schauerhaft langweilig. Die Eltern hätten es zwar gern gesehen, wenn ich mich entschließen gekonnt, ihn zu heiraten; aber da es mit seinem Majorat schließlich in die Brüche gegangen ist —"

Bei Dpres 1000 Franzosen gefangen, drei Maschinengewehre erbeutet. — Schwere französische Verluste an der Aisne. — Drei russische Kavalleriedivisionen geslagen.

Das sind die Ueberschriften, die man dem Tagesbericht der Obersten Heeresleitung vom Samstag, den wir ja bereits veröffentlicht haben, voranziehen kann. Der Tagesbericht vom Sonntag lautet wie folgt:

Großes Hauptquartier, 8. Nov., vormittags. (Mittl.) Unsere Angriffe bei Dpres und westlich Lille wurden gestern fortgesetzt. Am Westrand der Argonnen wurde eine wichtige Höhe bei Biene-le-Chateau, um die wochenlang gekämpft worden ist, genommen; dabei wurden zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre erbeutet. Sonst verlief der neblige Tag auf dem westlichen Kriegsschauplatz ruhig. Vom Osten liegen keine neuen Nachrichten vor. Oberste Heeresleitung.

Zur Lage am 7. November.

(Von unserem CB. Mitarbeiter.)

Dpres — immer wieder leuchtet uns dieser Name aus den deutschen Generalstabberichten entgegen. Die Wichtigkeit dieses Platzes, der am südlichen Scheitelpunkt des Dierkanals liegt und dessen Umgebung und Einnahme den Weg gegen Dirmuiden—Neuport—Dünkirchen zur Reife ebenso öffnet, wie sie die Verbindung mit Lille und Arras herstellen hilft, ist schon oft betont worden. Der hartnäckige Widerstand, der hier von den Verbündeten, besonders den Engländern, unseren Truppen entgegengekehrt wird, ist deshalb nur zu erklärlich. Die Engländer wissen, daß es hier um die Existenz geht, und spornen ihre Leute, wie selbstverständlich auch vor allem die Franzosen, zu bestiger Gegenwehr an. Trotz alledem geht es auf unserer Seite unaufhaltsam vorwärts. Über 1000 Franzosen und drei Maschinengewehre sind die äußeren Wahrzeichen unserer neuesten Erfolge an diesem Punkte. Daß die Franzosen die Höhen westlich Nonon uns entreißen wollen, ist von ihnen durchaus verständlich. Wir bedrohen dort ihre Verbindungen nach Amiens ebenso wie die nach Compiègne—Paris. Es ist ihnen nicht gelungen, uns aus den beherrschenden Stellungen zu werfen, ebensowenig, wie sie uns die wichtigen Orte Bailly und Chavonne an der Aisne bei Reims abzunehmen vermochten. Nur der kleine vorgeschobene Posten Soupir und ein Teil von Saigneul, um die seit längerem mit wechselndem Erfolg gekämpft worden war, mußten des schweren Artilleriefeuers wegen vorübergehend geräumt werden. Zu einem Sturm ist es hier also überhaupt nicht gekommen. Auch Angriffe des Feindes bei Serson in der Nähe von St. Menchould westlich der Argonnen wurden abgewiesen, in den Argonnen selbst von neuem der Feind zurückgedrängt. Im Verein mit der bereits gemeldeten Einnahme einer französischen Hauptstellung bei Apremont dürfte sich in dieser ganzen Gegend bald ein so großes Übergewicht der deutschen Kräfte ergeben, daß sein Druck sowohl gegen die Marne wie gegen die Maas, vor allem

„Und der andere? Der schien Dir doch viel besser zu gefallen!" wachte Bodewils zu entgegen.

„Der ehemalige Kunstreiter?" rief Metta aus und machte eine sehr geringschätzbare Handbewegung. „Georg, schäme Dich, so etwas nur von mir zu denken", fuhr sie in großer Entrüstung fort. „Ich sah wohl, wie der arme Keel für mich schwärmte und ich konnte ihn doch nicht gleich vor den Kopf stoßen und ihm sagen: „Was haben Sie hier zu suchen? Sie gehören ja in den Zirkus!" aber den Menschen heiraten?! Bah, niemals!" und sie hob den Kopf stolz in die Höhe. „Weißt Du nun, langer Hans, daß Dir mein Herz allein gehört?" Mit ihrem bezauberndsten Lächeln schmeigte sie sich wieder an ihren Vetter an, daß der gute Bodewils von ihrer Liebe völlig überzeugt und überglücklich war; er besaß obnehin die Leichtgläubigkeit des Verliebten und zugleich das schöne Bewußtsein, daß ihm ein weibliches Wesen nicht widerstehen könne, sobald er es nur ernstlich darauf abgesehen, es zu erobern.

Jetzt war er endlich in der Lage, seine Cousine als Gattin heimzuführen und diese arif auch sogleich mit beiden Händen zu etwas Schmeicheltasterees konnte ihm wirklich nicht begegnen. Daß die beiden Rivalen freiwillig das Feld geräumt hatten, das zu denken, fiel ihm garnicht ein und wenn man es ihm auch gesagt hätte, würde er es doch nicht geglaubt haben.

Seitdem der am Rhein lebende Oheim das Zeitliche gesegnet hatte, sah plötzlich Graf Bodewils alle Wege zu seinem jahrelang erstrebten Glück wie mit einem Sauberhatsage geöffnet.

Die Baronin wurde von dieser Wendung der Dinge wenig angenehm berührt und sie vermochte kaum ihre Bestürzung zu verbergen, als ihre Tochter mit dem langen Vetter plötzlich vor ihnen erschien und in ihrer übermütigen Weise sogleich erklärte, daß sie sich mit Georg soeben verlobt habe. „Ich weiß, liebe Eltern, daß Ihr mit dieser meiner Heiratswahl auch völlig einverstanden seid", hatte sie rasch hinzugefügt, als könne darüber gar kein Zweifel herrschen.

Der General war wohl ein wenig überrascht, denn seine Tochter ging gar zu schnell vor und hätte wohl noch etwas warten können; aber der alte joviale Herr zeigte im nächsten Augenblick schon die antrichtigste Freude. „Das ist recht", sagte er voll ehrlicher Uebersetzung. „Ich habe es ja längst gemerkt

Adel.

Roman von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

Reunundzwanzigstes Kapitel.

Graf Werdenberg und seine Tochter waren nach der Riviera gereist, vorher war aber die Verlobung des nunmehrigen Grafen Bernhard Tannhausen mit der Komtesse von Werdenberg veröffentlicht worden und hatte großes Aufsehen erregt. Die Kinder der beiden Todfeinde in Liebe vereint! — Es gab keinen Hebel, die dieser Verbindung des alten Familienwisses ihren besten Beifall sollten, andere dagegen wollten es Bernhard schwer machen und ihn der Verdächtigkeits gegen seinen verstorbenen Vater beschuldigen. Es gab ferner solche, die über das Verhalten des Grafen Werdenberg den Kopf schüttelten und ihn wankelmütig und wunderlich nannten.

Nach Leonardos Bericht auf das Majorat gab zu vielen nicht immer freudlichen Urteilen Anlaß. Viele wollten wissen, er sei nicht freiwillig geschieden; Bernhard habe den Vor dem Buchstaben nur unter der Bedingung geteilt, daß dieser auf das Majorat verzichten müsse.

Man prophezeite auch, das Verbleiben des älteren Grafen Tannhausen werde nur noch von kurzer Dauer sein. Graf Bernhard wollte den ehemaligen Kunstreiter mit einem ansehnlichen Stück Geld ein für allemal abfinden; Leonardo werde das genug durchbringen und dann wieder in den Zustand zurückkehren, aus dem man ihn tödlicherweise emporgeloben hatte.

Es geschah aber nichts, was man vorausgesetzt hatte. Graf Bernhard Tannhausen war eifrig damit beschäftigt, seine Verhältnisse so zu ordnen, daß er für längere Zeit das Haus seiner Eltern verlassen und bei seiner Heimkehr seiner geliebten Angehörigen dort eine heimische Stätte, ein trauliches Nestchen bereiten sollte.

Sein Bruder nahm sich mit großem Eifer der Wirtschaft an und sein Lehmeister, Major von Dreißbach, erklärte ihm, daß er sich zum Landwirt eignen würde und was das Beste ist, er fühlte in

gegen die Festung Verdun, den Franzosen unerträglich werden dürfte.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz haben die Russen nur langsam sich vorwärts geschoben. Unsere Heeresleitung hatte es für nötig erachtet, angelehnt an die starken russischen Streitkräfte, die hinter dem Weichselungsdreieck Warschau, Nowogeorgiewsk, Sagarin und weiter südlich bei Zwangorod angeordnet waren, und plötzlich vorgetrieben wurden, eine neue strategisch günstige Position zu wählen. Sie löste, ohne vom Feinde belästigt zu werden, ihre Truppen, die schon dicht vor Warschau standen und die Russen allerorten geschlagen hatten, los und gruppierte sie vollkommen neu im engen Einvernehmen mit den österreichischen Bundesgenossen. Die Russen wagten nicht sofort zu folgen, da sie schwere Verluste, besonders an Offizieren und Material, erlitten hatten. Erst jetzt sind die Spitzen ihrer Kavallerie mit den deutschen Truppen wieder in Berührung gekommen. Sie versuchten bei Kolo die Barthe zu überschreiten, wurden dabei von den Deutschen gefasst und wieder über den Fluß zurückgeworfen. Kolo liegt in Russisch-Polen, 65 Kilometer von der preussischen Grenze entfernt, östlich Polen. Nach diesen ersten Scharmühen werden wir wohl bald mehr aus jener Gegend zu hören bekommen. Die deutsche Heeresleitung hat in aller Ruhe ihre Vorkehrungen zum Empfang des Feindes treffen können. Die nötigen Feldbefestigungen werden angelegt sein, alle strategisch wichtigen Punkte gesichert, Wege, Brücken, rückwärtige Verbindungen werden mit gewohnter Sorgfalt ausgebaut sein. Den Russen wird auch hier wieder gehörig eingeheizt werden, damit sie ein für allemal das Wiederkommen vergessen.

Verschiedene Meldungen.

W. B. Berlin, 8. Nov. (Nichtamtlich.) Die „B. Z. am Mittag“ veröffentlicht einen Armeebefehl des Generaloberst v. Klud nach dem jüngst erfolgten Besuch des Kaisers erlassen hat. Der Befehl lautet: „Der Kaiser hatte die Gnade gestern zum zweiten male die 1. Armee mit seiner Anwesenheit zu beehren und sich im hohen Grade lobend über den Zustand der Truppen, deren große Tüchtigkeit und hervorragende Tapferkeit auszusprechen. Seine Majestät besuchte gestern eine Gefechtsstellung und überzeugte sich von den Bauten der 1. feuernden Batterie, von der Anlage der Schützengraben und von den feindlichen Stellungen im Misenal. Eine über das Grenadierregiment Prinz Karl abgehaltene Parade mit einer Ansprache an das Regiment in ausgezeichnete Haltung beschloß die Anwesenheit des Allerhöchsten Kriegsherrn bei den Truppen. Auf der Fahrt seien aufgestellte Trains seiner Majestät in vorteilhafter Weise auf. Der Kaiser befahl mir, der 1. Armee die größte Anerkennung über die bei dem Armeekorps bei dem wiederholten Besuche wahrgenommenen vortrefflichen Eindrücke zur Kenntnis der ersten Armee zu bringen. Indem ich mich dieses Allerhöchsten Befehls entledige, spreche ich den Kommandierenden Generalen, sowie sämtlichen unterstellten Truppen, meine Glückwünsche aus. Vorwärts! ge.: v. Klud.

Utrecht, 8. Nov. Der deutsche Angriff richtet sich jetzt auch gegen Bethune, deutsche Granaten fallen auf die Stadt. Mehrere Gebäude sind zerstört.

W. B. London, 8. Nov. (Nichtamtlich.) Die „Morning Post“ schreibt: Da die Deutschen an der Ostfront die Wartha-Linie erreicht und ihre besten Truppen als dort entbehrlich nach dem Westen geschickt haben, so seien wahrscheinlich bei Ypres und La Bassée neue Vorstöße zu erwarten. Der Druck des russischen Heeres sei noch zu weit von dem deutschen Gebiet und von wirklich großer Bedeutung entfernt, um sich stark fühlbar zu machen. Die Meldungen von neuen deutschen Angriffen bewiesen, daß auf deutscher Seite noch keine Erschöpfung eingetreten sei, wie dies manchmal angenommen werde.

W. B. Wien, 8. Nov. (Nichtamtlich.) In einem „Die Bilanz der Woche“ überschriebenen Artikel weist das „Neue Wiener Tageblatt“ auf die schwere Enttäuschung hin, welche die Engländer sowohl an der Küste des Inselreichs als auch in Afrika und an der chilenischen Küste erlitten haben. Diese Ent-

täuschungen hätten in England selbst und in der ganzen Welt den Glauben an die Macht und die Unverwundbarkeit Englands erschüttert. In Frankreich, fährt das Blatt fort, welchen die verbündeten Streitkräfte dem Druck Deutschlands. Auch in Russland geht es anders, als es geplant war. Die Verbündeten haben alles herangebracht, was nach ihren fürchtbaren Verlusten zur Ausfüllung der Zahlen noch verfügbar war. Die ungeheure, zwischen Warschau und Zwangorod hervorbrechende Uebermacht hat die dort stehenden Deutschen und Oesterreicher nicht getroffen; sie wichen ihr rechtzeitig aus und erwarteten in ihren neuen Stellungen den russischen Angriff. In Gallizien haben alle Versuche der Russen, unsere Linie zu durchbrechen, mit einem Mißerfolg geendet, am schwersten an ihrem südlichen Flügel, wo der Vorbruch auf die Karpathen zur Aufrollung unserer Stellungen glänzend abgewiesen wurde. Unsere Armee hat ihre bisherige Hauptaufgabe, Aufhaltung und Bindung des russischen Heeres, vollkommen erfüllt, eine andere Aufgabe kann ihr erst in Zukunft erwachsen. Auf dem kleinen Fleck der Erde, von dem der Weltbrand ausging, nähern sich die Ereignisse anscheinend ihrem Ende. Die außerordentliche Anspannung der militärisch sehr hochwertigen serbischen Kräfte scheint trotz der Unterstützung ihrer Aktion durch die Natur des Landes im Erlahmen zu sein. Die energische Führung unserer unvergleichlich tapferen Soldaten drängt zur Krise. Wir können zufrieden sein, wir haben eine gute Woche gehabt.

Serbischer Kriegsschauplatz.

Wien, 8. Nov. (Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz dauerten die Kämpfe gestern den ganzen Tag auf allen Fronten mit unverminderter Heftigkeit an. Trotz des zähen Widerstandes des Gegners, bei dem die Parole „Bis auf den letzten Mann!“ gegeben war, wurde im Raume bei Krupanj Schanze auf Schanze von unseren tapferen Truppen erobert, bis heute um 5 Uhr vormittags auch Kostajnit, ein von den Serben für unannehmbar gehaltenen wichtiger Stützpunkt, erstrukt wurde. Die Zahl der Gefangenen und der erbeuteten Geschütze ist bisher nur annähernd bekannt.

Der Krieg im Orient.

W. B. Konstantinopel, 8. Nov. (Nichtamtlich.) Meldung des Großen Hauptquartiers: Mit Hilfe Gottes ist die ägyptische Grenze gestern von den Unsrigen überschritten worden. Da die russische Flotte sich in ihre Kriegshäfen zurückgezogen hat, hat unsere Flotte Poti, einen der bedeutendsten Häfen des Kaukasus, bombardiert und allerlei Schaden angerichtet. — Unsere Gendarmen und die auf unserer Seite stehenden Stämme haben die englischen Truppen, welche in Akaba gelandet waren, vernichtet. Vier englische Panzerschiffe, die sich dort befanden, haben sich zurückgezogen, nur ein Kreuzer ist zurückgeblieben.

Der Kampf um Tsingtau.

Tokio, 7. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Der japanische Oberbefehlshaber berichtete heute früh: Der linke Flügel der Belagerer besetzte die nördliche Batterie auf dem Schautan-Hügel um 5 Uhr 10 Min. und die östliche Batterie auf Tatungsjing um 5 Uhr 35 Min. Inzwischen rückte das Zentrum gegen die Forts Jitis und Bismarck vor und eroberte zwei schwere Geschütze in der Nähe der Hauptwerke. Die Angreifer besetzten nacheinander die Forts Moltke, Jitis und Bismarck.

Die Garnison hielt um 6 Uhr die weiße Flagge auf dem Observatorium. Die Küstenforts folgten ihrem Beispiel um 7 Uhr 30 Minuten.

London, 7. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Ein Telegramm aus Tokio berichtet, der Gouverneur, Kapitän zur See Meyer-Waldeck, sei im gestrigen Kampfe verwundet worden.

London, 8. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Das Reutersche Bureau meldet amtlich aus Tokio: Die japanischen Verluste bei dem Schlussschluss am Tsingtau betragen 36 Tote und 182 Verwundete; auf Seiten der Engländer wurden zwei Offiziere verwundet. Die Deutschen sandten um 9 Uhr vormittags einen Vertreter, um wegen der Bedingungen der Uebergabe zu verhandeln. Die Besprechungen fanden in der Moltke-Kaserne statt.

Wien, 8. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Alle Blätter beklagen den Fall Tsingtau, der ein unvermeidliches Ereignis gewesen sei. Sie widmen Worte der Bewunderung und ehrenden Gedankens der kleinen Helden-schar, die gegen eine hundertfache Uebermacht länger als zwei Monate bis zum Ende ausgeharrt habe. Das „Freundenblatt“ schreibt: Die Menschheit sah wohl kaum je ein heldenhafteres Schauspiel, als es die auf verlorenem Posten stehenden Verteidiger Tsingtaus boten. Wir in Oesterreich-Ungarn sind stolz, daß an diesem Kibelungenkampf österreichisch-ungarische Soldaten teilnehmen konnten, Schulter an Schulter mit den Bundesgenossen kämpfen und deren Los zu ihrem eigenen machen. Nach e für Tsingtau zu nehmen wird jedes Deutschen sehnlichster Wunsch sein!

In der „Neuen Freien Presse“ entbietet Kontreadmiral Franz Nirel den deutschen Kameraden zur See seinen Gruß und beglückwünscht sie zu dem neuen stolzen Siege, den die deutsche Flotte in gleichem Kampfe gegen englische Schiffe durch ihren sie belebenden Geist erfochten. Zu dem Heldenkampf um Tsingtau schreibt die „Neue Freie Presse“ hier: Pflichterfüllung bis aufs äußerste — dieses einfache, doch inhaltschwere Wort, ist seiner ganzen Bedeutung nach zur Wirklichkeit geworden. Wir beglückwünschen das deutsche Volk, daß es Männer hat von solchem sittlichen Schwung und solcher herrlicher Treue. Wir beglückwünschen uns, daß unsere Marinetruppen dieselben Eigenschaften zeigten.

Das „Neue Wiener Tageblatt“ bemerkt: Eine hundertfache Uebermacht erdroffelte die Helden-schar, die ohne Weichen und Wanken mit der tapferen Bemannung unseres Kreuzers „Kaiserin Elisabeth“ bis zum letzten Augenblick kämpfte. Ehre dem Andenken der Tapferen, deren Namen in der Weltgeschichte unvergänglich sein werden.

Die „Arbeiterzeitung“ erklärt: Deutschlands Widerstandskraft ist nach dem Untergang der chinesischen Station so wenig vermindert und erschüttert, wie Oesterreich-Ungarns Flotte es durch die Sprengung der heldenhaft, bis zum Ende mitkämpfenden „Kaiserin Elisabeth“ ist. Es war ein von Anbeginn hoffnungsloses Ringen und gibt ein leuchtendes Beispiel des opfervollen Mutes, dessen Andenken nicht vergehen wird!

W. B. Zürich, 8. Nov. (Nichtamtlich.) Zu der Meldung des Reuterschen Bureaus zu dem Falle Tsingtau bemerkt die „Neue Züricher Zeitung“ eine gleichlautende Meldung aus Petersburg bestätigt den Fall der tapferen Festung. Damit erfüllt sich das Schicksal der kleinen tapferen Helden-schar, die genau drei Monate lang das Bollwerk Deutschlands im fernsten Osten gegen den übermächtigen Ansturm Japans mit verteidigender Hand zu halten vermochte. Lokalisches war das Telegramm des Kommandanten, in dem er seine Pflicht zu tun versprach, ohne Phrasen, ohne heulende Zeitungsdiithramben spielte sich diese Epilode des großen Krieges ab, der Mitwelt ein leuchtendes Beispiel, weissen deutsche Treue und deutsche Tüchtigkeit fähig ist.

W. B. Tokio, 8. Nov. (Nichtamtlich.) Der Unterstaatssekretär der Marine erklärte in einem Gespräch über die Zukunft Kiautschous, daß Japan während der

nte es mit Euch steht und daß Ihr am besten zueinander paßt. Seid glücklich, Kinder! Georg, Du bekommst eine reizende Frau, das muß ich selber sagen, obwohl Metta meine Tochter ist“, fügte er lebhaft und nicht ohne Kübrung hinzu, dann aber wandte er sich zu seiner Gattin: „Da wollen wir doch gleich die Verlobung feiern und einigen Flaschen Champagner die Hilfe brechen, nicht wahr, liebe Marie?“ wandte sich die Erzählerin in fröhlichster Stimmung zu seiner Frau.

Diese kannte schon ihren Gatten, daß er jede passende und zuweilen auch unpassende Gelegenheit dazu benutzte, um in beiterer Gesellschaft ein Gläschen zu trinken. Wenn auch die starke Hausfrau solchen Andeutungen stets mit einem heimlichen Seufzer nachkam, heute war es ihr weniger denn je erfreulich, gerade für diese Gelegenheit ihren Weinkeller zu plündern. Ja, wenn es die Verlobungsfeier ihrer Tochter mit dem Grafen Laubhansen gewesen wäre, dann würde sie ja mit Freunden die doppelte Anzahl der Flaschen heraufbesohlen haben. Wie konnte nur ihre so kluge Tochter auf den törichtigen Einfall kommen, sich mit ihrem langen Vetter zu verloben, ohne sich mit ihren Eltern vorher zu beraten! Gerade von Metta hatte die Generalsin einen solchen überauslichen Streich am wenigsten erwartet.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Feldpostbrief.

Folgender Feldpostbrief wird uns zur Veröffentlichung übergeben:

Liebes Mütterchen!

Jetzt kann ich mal ein bisschen mit Dir plaudern. Du bist in Briefen immer ein wenig kurz gekommen, aber was sollte ich Dir aus dem Feld schreiben, wo es sich immer um militärische Dinge handelte?

Und wie oft war man den Tag über auf dem Marsch gewesen oder im Gefecht, und da flogen abends vorm Einschlafen die Gedanken nochmals heimwärts — weiter reichte es nicht. Das lange Schlafen vergeht da von selbst. Trotzdem hatte ich mich wohlgeföhlt, ich meine körperlich, und man hatte sich alle überflüssigen Bedürfnisse abgewöhnt. Wenn man nach

im Freien verbrachter Nacht seinen schwarzen Kaffee möglichst warm hatte, sein Stück Kommissbrot und zum Ueberfluß eine Zigarette darnach, da fühlte man sich so wohl, daß ihr in der Heimat es nicht begreifen könnt. Der Tabak spielt bei den Soldaten eine große Rolle, das ist sicher, und je länger er im Felde steht, desto schwerer ist er zu bekommen. Wie dankbar war mir mancher arme Teufel in der Korporalschaft für eine Zigarette oder eine Zigarre. Wir haben reichlich geteilt. Jetzt liegt alle meine Habe, die neugeschickte Wäsche, die Leibbinde, die vielen Strümpfe, die Schokolade, die Taschenlampe etc. mit samt meinem Tornister in einem blutgetränkten Bergwald der französischen Vogesen. Was macht's. Der Träger ist wenigstens in Sicherheit und in guter Pflege. Eben kommt der Nachmittagskaffee mit Weißbrot, da mußt Du Dir schon eine Pause gefallen lassen.

Nun laß Dir noch ein wenig erzählen. Am 7. 9. waren die Feinde aus einem Wald auf einer Höhe herausgeworfen worden, den wir am folgenden Tag etwa um 6 Uhr wieder besetzten. Zwei Kompagnien stark lagen wir hinter der Schützengrabenlinie zur Unterstützung bereit. Vor Gefechtsbeginn las ich die Zeitung und die Post, die ich gerade beim Ausrücken durch die Kompagnie bekommen hatte. Ein frischer Wind wehte, und wir, die wir vom Aufstieg erhitzt waren und unsere Tornister abgelegt hatten, fühlten Schauer über unsere Rücken gehen. Daneben warr der Wind die am vorigen Tage zerschossenen Nester und Zweige herab, ganze Bäume stürzten zusammen. Es mochte 7 Uhr geworden sein, da fiel der erste Kanonenschuß auf französischer Seite. Heulend kam die Granate und schlug rechts von uns in den Wald ein, ein fürchterliches Echo wekend. Nun die zweite, dritte, vierte! Eine französische Batterie schoß den Wald ab! Ununterbrochen feuerten die vier Geschütze. Gleich einer der ersten Schüsse schlug unweit, wo ich auf dem Boden lag, mehr rechts hinten in die Bäume, daß ich den Luftdruck spürte, und der und der Geschöß-

boden fiel, nachdem er irgendwo aufgefliegen war, matt herunter auf meinen Knöchel. Das war kein gutes Zeichen. Ich fühlte einen gehörigen Schmerz, da aber der Schuß, bis auf einen kleinen Riß, unbeschädigt war, so legte ich der Sache weiter keine Bedeutung bei. Als wir bald darauf unsere Stellung etwas ändern merkte ich, daß mein Knöchel doch gehörig schmerzte und angeschwollen war. Unterdessen schoß der Feind immerwährend den Wald ab. Das Getöse war fürchterlich. Nun griff auch unsere Feldartillerie, die rechts hinter dem Wald aufgestellt war, ein. Und von weit hinten kamen die Geschosse unserer 4 schweren Haubitzen angeschwirrt. Unsere Batterie schoß über uns hinweg. Sofort antworteten zwei französische Batterien von der anderen Seite. Wir tauschten dem Getöse, zum Glück harren gezwungen, ohne auch nur einen Schuß abgeben zu können. Plötzlich ein fürchterlicher Schlag! Mir ist, als wäre mein rechtes Bein in die Erde geschmettert. Ich vernehme nun Schmerzensschreie um mich, ich selbst weiß im ersten Augenblick garnicht, was mit mir ist. Als ich mich umwende, sehe ich ein kreisrundes, blutiges Loch in der Samasche. Vor mir der Hauptmann daneben unist weiß wie die Wand, der Hauptmann daneben unist verlegt. Eben wird einer verbunden, ich kriechen hin und lasse mich auch von dem Kameraden verbinden. Es ist doch ein Kerl, der handelt. Er sagt zu mir: „Es soll nicht wieder gehen, wie beim Unteroffizier Böffelholz, ich habe mir Vorwürfe genug gemacht, daß ich ihn nicht gleich verbunden habe.“ Nun werden auch die Kameraden aus der Korporalschaft aufmerksam. Drei — Schwarzberg und Franz — nehmen eine Feldbahn und tragen mich den Waldhang hinab, bis wir in einen Weidweg kommen. Hier ist das Feuer so heftig, daß wir nicht mehr weiter können. Es hat an den höchsten Mäandern eine Anzahl Pioniere Schuß gesucht. Wir müssen sehen, wie wir uns ein wenig decken. Erst an den Begrand gedrückt, verbringen wir fürchterliche Stunden, oder war es nur eine? heulend, brüllend, frachend schlugen Granaten und Schrapnells ein.

des Krieges Tsingtau verwalteten und nach dem Verhandlungen über das Gebiet mit China werden.

Eine Kundgebung des Reichstags-Präsidenten.
Berlin, 8. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Anlässlich des von Tsingtau hat der Präsident des Reichstages, Dr. ... folgendes Telegramm an den Kaiser gerichtet: „Das deutsche Volk ist bis ins Innerste erregt und ergriffen ... des Falles von Tsingtau, das, bis zum letzten Augenblicke verteidigt, der Uebermacht hat weichen müssen. ... deutscher Arbeit, von Ew. Kaiserlichen und Königlich Majestät unter der freudigen Anteilnahme des Volkes ... und der Hohn zum Opfer, unter deren Flagge ... Feinde verbündeten. Der Tag wird kommen, an dem die deutsche Kultur im fernen Osten von neuem den Platz ... wird, der ihr gebührt, und die Helden von Tsingtau ... nicht vergesslich ihr Blut vergossen und ihr Leben gegeben haben. Ew. Kaiserlichen und Königlich Majestät bringe ... Namen des Reichstages die Gefühle zum Ausdruck, die ... Augenblicke das ganze deutsche Volk befeelen. Kämpfe ... des Reichstages.“ — Präsident Dr. Kämpf erschien am ... Reichsmarineamt, um im Namen des Reichstages die Teilnahme an dem Falle von Tsingtau auszusprechen

Deutsche Siege in Südafrika.
Aus Johannesburg kommt ein holländischer Bericht vom 2. Oktober, der von großen Erfolgen der deutschen Truppen berichtet. Es heißt darin u. a.:
„Dass die Deutschen bei dem ersten Treffen 200 Mann ... nahmen, diente nicht dazu, die Begeisterung ... den Krieg zu wecken. Nur langsam kommen Einzel ... von dem Treffen bei Sandfontein, wo fast zwei ... Schwadronen des 1. Regiments berittener Kap ... und eine Abteilung der transvaalischen reitenden ... in die Hände der Deutschen fielen. Mittags ... die Munition verschossen, die Stellung unhaltbar ... beiden Kanonen unbrauchbar gemacht. Die ... und Afrikaner hielten die weiße Flagge, ... Grant fiel verwundet in die Hände der Deutschen, ... erst unsere Toten begraben, dann die ihrigen, und ... verwundeten gut behandelten. Zwei Schwadronen, ... vom Hauptquartier zu Hilfe geschickt wurden, wurden ... den Deutschen unter heftiges Maschinengewehrfeuer ... und gaben den Verlust auf, nachdem sie ... Verluste erlitten hatten. Dies ist alles, was der ... durchlief.“

Der Aufstand in Südafrika.
Amsterdam, 8. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) „Nieuws van den Dag“ meldet aus Johannesburg vom 7. November: Rebellen, die durch Regierungstruppen ... werden, sind in den Orange-Freistaat ... General Beyers scheint sich bei ihnen ... zu befinden. Sie haben die Brücke über den Sandflus ... Virginia zerstört. Truppen De Wets haben an ... Stellen die Eisenbahn nach dem Freistaat ...

Victoria, 5. Nov. (W. B. Nichtamtlich. Reuter.)
„Wir ritt am 29. Oktober in Vere im Freistaat ein. ... einer Rede bezeichnete er den Einfall in ... Südwestafrika als einen feigen Akt ...
... fahren die Geschosse der einen Batterie immer ... über uns hin und schlagen in der Richtung ... Artillerie ein. Ein Schuß davon zu kurz und ... für mein Leben nichts mehr. Denke Dir unseren ... nun beschießt eigene Artillerie den Wald. ... schlag der Haubizen schießt zu kurz, und die ... fliegen mit furchtbarem Krach in den Wald ... bedrohlicherer Nähe.
Die Sioniere winken mit weißen Flaggen, das be ... eigene Truppen“. Das Zeichen wird am Wald ... zwischen den Bäumen nicht bemerkt. Da fast ... er nimmt einem die Flagge aus der Hand ... durchs Feuer. Gott sei Dank, nun ist das ... gesehen worden, unsere Geschütze schweigen. Ich ... mit Franz allein. Wir haben nur einen Gedanken: ... fort von diesem Ort des Schreckens. In Gottes ... sagt der brave Kerl, nimmt mich auf den Rücken, ... sein Gewehr und trägt mich den ganzen Weg ... Straße. Wie manches Geschöß ist noch über ... hin gepfiffen. Endlich treffen wir auf Sanitäter, ... legen mich auf eine Tragbahre und tragen mich ... Verhandlungsplatz. 11 Uhr 30 wurde ich verbunden.
Du, das waren Kameraden!
Soll ich Dir nun noch erzählen, welche entsetzlichen ... ich noch gesehen? Genug, wir wurden zeit ... so vom Feuer des Feindes bedroht, daß die ... sich zum Aufbruch bereit machten. Wer irgend ... konnte, machte daß er zum Feldlazarett in Croix ... Am 1/3 Uhr wurden die anderen nach Labelleine ... Ueberfüllt! Nun gings im Auto nach Saales. ... Uhr kam ich dort an und wurde ins Rathaus ... ich nichts genossen. Mit einem Notverband so ... unterwegs. Auf Stroß in einer fürchterlichen ... zwischen Schwerverletzten verbrachte ich Nacht und ... Endlich kam ein Arzt. Um 1 Uhr nachts fuhren ... nach Straßburg ab. Am 10. mittags 1/2 Uhr ... hierher. Nächstens erzähle ich Dir vom Lazarett. ... gehabt. Das Geschöß drang eine Hand breit ... Knie in den Unterschenkel (weil wir auf dem ... lagen, auf der Rückseite) und fuhr etwa 20 Ztm. ... halb vorne wieder heraus, ohne den Knochen zu ... Schmerzen habe ich keine mehr.
Du habe ich Dir viel erzählt. Ich nur richtig, ... gut aussieht. Ich habe erfahren, daß Du ... geworden bist. Das höre ich aber höchst un ...
... herzliche Grüße an alle Bekannten, Karl ... aber Dich besonders Dein Otto.

und als eine Räuberei. De Wet sagte weiter: Ein Freund riet mir, etwas länger zu warten, bis England stärkere Schläge erhalten habe. Aber es ist unter meiner und meines Volkes Würde, einem toten Hund einen Fußtritt zu geben. England hat die Hände voll genug. Ich hasse die Lüge, die beständig verbreitet wird, daß Tausende von Australiern, Canadianern und Indern gesandt werden können, um gegen uns zu kämpfen. Woher soll England sie nehmen? England hat genug zu tun, um seine eigenen Schlachten zu schlagen.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatsminister Dr. Delbrück, hat in den letzten Tagen mit den Vorsitzenden sämtlicher Fraktionen des Reichstages eingehende Besprechungen über die dem Reichstag nach Ablauf der Vertagung zu machenden Vorlagen abgehalten. Bei einer gemeinsamen Beratung, an der mit dem Präsidenten des Reichstages Vertreter aller Fraktionen und Gruppen teilnahmen, wurde ein Einverständnis darüber erzielt, daß die erste Sitzung des Reichstages nach der Vertagung am 2. Dezember stattfinden solle, und daß auf Einladung des Vorsitzenden der Budgetkommission der vorigen Session am Tage vorher in einer freien Kommission, an der auch die in der Budgetkommission sonst nicht vertretenen kleineren Parteien und Gruppen beteiligt sein sollen, eine Vorberatung der dem Reichstag möglichst bald auszustellenden Vorlagen erfolgen solle. (W. B.)

Der Bundesrat hat für eine Reihe von Lebensmitteln Höchstpreise festgesetzt, und vielleicht stehen in der nächsten Zeit weitere Festsetzungen bevor. Da ist es von Interesse zu erfahren, wie sich die Lebensmittelpreise vor und nach Beginn des Krieges gestaltet haben. Zu diesem Zweck hat die Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats eine Übersicht über die Preisbewegung für Getreide, Mehl, Fleisch und die übrigen Lebensmittel in Berlin veröffentlicht. Vergleicht man den Durchschnittspreis der drei Monate vor dem Krieg, Mai, Juni und Juli, mit dem Durchschnittspreis der drei Monate nach Beginn des Krieges, August, September und Oktober, so ergibt sich, daß der Weizen um 34 Mark für die Tonne oder um fast 17 Prozent und der Roggen um 37 Mark oder um 21 Prozent gestiegen sind. Die Preissteigerung von Weizenmehl betrug gleichzeitig 9,50 Mark für 100 Kilogramm oder 9,6 Prozent, und von Roggenmehl 7,24 Mark oder 32 Prozent, Hafer ist um 45 Mark für die Tonne oder um 26 Prozent, Gerste und Mais sogar um 62 Mark oder um 40 Prozent gestiegen. Erheblich günstiger hat sich die Preisbewegung für Fleisch gestaltet. Die Fleischpreise sind entsprechend der Preisentwicklung für Schlachtvieh während des Krieges wenig oder gar nicht gestiegen und stehen im großen und ganzen auf demselben Preisniveau wie vorher und wie in derselben Zeit des Vorjahres. Die Preise für Schweinefleisch sind sogar noch niedriger. Auch die Mehrzahl der übrigen Lebensmittel hat noch im allgemeinen denselben Preisstand wie im vergangenen Jahr. Eine Ausnahme machen aber besonders die Hülsenfrüchte, wie Bohnen, Erbsen und Linen, ferner Reis und in letzter Zeit die künstlich in die Höhe getriebenen Kartoffeln. (Schweiz.)

In der ganzen Schweiz regt sich der Unmut über die Rücksichtslosigkeit Englands in der Seeherrschaft. In der Presse gewinnt dieser Unmut deutlichen Ausdruck. So schreiben die „Neuen Zürcher Nachrichten“: „Das deutsche Geschwader hat mit seinem Erscheinen vor Dartmouth zunächst seinem Land einen mächtigen Erfolg eingebracht, zugleich aber auch eine befreiende Tat für Europa verübt. Auch als man die einstige Liberalität Englands, wenn seine Leitung noch in den Händen großer Männer lag, im Seewegrecht dankbar im Gedächtnis behält, ist doch die Art und Weise, wie das jetzige englische Regiment seit Kriegsausbruch auf den Meeren schaltet und waltet, zum unerträglichen Unrecht geworden. Man sehe nur die Klagen der Vereinigten Staaten, Hollands, von Dänemark, Schweden und Norwegen. Auch die Schweiz hätte solche anzubringen. Das Vorkommen wird immer mächtiger, daß der Tag für Europa und die übrige Welt ein geeigneter sein wird, von dem an die Meere der Erde nicht mehr dem Scepter eines einzigen werden unterworfen sein, sondern Gemeingut der Völker sind.“ (Frankreich.)

Die Regierung ist genötigt, sich ernsthaft mit den Unruhen in Marokko zu beschäftigen. Es sind bereits Verhandlungen mit Schiffsgesellschaften abgeschlossen, um den Rücktransport einer beträchtlichen Anzahl farbiger Truppenteile, vor allem Senegalesen, so rasch wie möglich zu bewerkstelligen. General Lyauten soll einen Feldzug ins Schahajgebiet vorbereiten und vom Kriegsminister Millerand ein Expeditionskorps von 40 000 Mann verlangt haben. Aus Sidi el Abbas wird ein Legionärregiment herangezogen. Man hofft stark auf spanische Hilfe, um der marokkanischen Schwierigkeiten Herr zu werden. (Skandinavien.)

In allen drei skandinavischen Königreichen regt sich immer lebhafter der Widerspruch gegen die Spernung der Nordsee durch England. Das „Morgenbladet“ in Christiania schreibt: „Die norwegische Regierung hat ihren Gesandten in London beauftragt, bei der dortigen Regierung Vorstellungen zu erheben, und es ist freudig begrüßt worden, daß ein gleicher Protest gleichzeitig von Dänemark und Schweden eingelegt wird. Wir lassen uns nicht von dem geraden Weg der Neutralität ohne energischen Widerstand abbringen. Die Nordseesperre würde in ihren Konsequenzen eine Gefahr für unsere Neutralität sein. Wir denken nicht daran, blind in diese Gefahr hineinzuflutern. Deshalb wünschen wir den drei nordischen Gesandten in London große Langmut, viel Vorlicht und eine ebenso geschmeidige wie unverbrüchliche Festigkeit.“ (Amerika.)

Man konnte sich in England nicht genug tun mit dem Hinweis auf die Hilfe aus Kanada. Aber die Vorliebe für die englische Sache scheint doch nicht allgemein in diesem Lande zu sein, denn es zeigen sich deutliche Sympathien für Deutschland in Kanada. So ist es zu verstehen, daß gemeldet wird: „Aber die deutschfreundliche Haltung einer Anzahl von Blättern in Westkanada wird Klage geführt. Das Millizdepartement kündigte den Blättern an, daß sie summarisch unterdrückt (!) werden würden, wenn sie ferner gegen England aufreizende Artikel veröffentlichen würden.“ Nach den bisherigen Behauptungen der englischen Presse müßte man doch annehmen, daß ganz Kanada mit Ausnahme von einigen tausend Deutschen für England begeistert sei! Es verhält sich also auch diesmal wesentlich anders, genau so wie es mit den andern englischen Pressemeldungen der Fall ist.

China.
Das Verhältnis zwischen China und Rußland gestaltet sich immer ungünstiger. Die russische Regierung hat in Peking wegen angeblicher chinesischer Truppenverstärkungen in den Grenzgebieten und antirussischer Kundgebungen in chinesischen Städten angefragt. Die chinesische Regierung hat auf diese Anfrage in entschieden ablehnendem Tone geantwortet und bemerkt, daß das feindselige Verhalten Rußlands und des nachweislich mit diesem verbündeten Japan sowie die von beiden Staaten genährte Agitation in China alle Vorsichts- und Abwehrmaßnahmen der Regierung rechtfertigten. Die chinesische Regierung hat auch die Getreideausfuhr nach russischen Gebieten untersagt. Die Behörden haben demzufolge die Ausfuhr nach Charbin gesperrt. Die militärischen Vorbereitungen Chinas gelten als vollendet. Es heißt, daß die chinesische Regierung nunmehr sowohl in Petersburg als auch in Tokio entscheidende Schritte zu unternehmen gedenke.

Aus In- und Ausland.
Berlin, 8. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Der Eintritt des bekannten italienischen Staatsmannes Sonnino als Nachfolger des verstorbenen Marchese di San Giuliano in die Leitung der auswärtigen Politik Italiens ist von unserer Presse mit dem Ausdruck der Wertschätzung besprochen worden, die dem Minister Sonnino nach seiner politischen Vergangenheit und nach dem großen Ansehen, das er genießt, überall entgegengebracht wird. Was über seine persönlichen Anschauungen und über seine politische Richtung bisher bekannt geworden ist, berechtigt zu dem Vertrauen, daß er als hervorragender Mitarbeiter des verdienten Ministerpräsidenten Salandra die von San Giuliano eingeleitete Politik einer wachsam und besonnenen Neutralität fortsetzen wird.
London, 8. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Nach dem Ausweis des Handelsamtes betrug im Monat Oktober der Wert der Einfuhr 51,559,289 Pfund Sterling, d. i. gegen den gleichen Monat des Vorjahres eine Abnahme um 20,170,887 Pfund. Der Wert der Ausfuhr im Monat Oktober belief sich auf 28,601,815 Pfund Sterling; das bedeutet gegen das Vorjahr eine Abnahme um 18,020,884 Pfund.

Aus Nah und Fern.
Herborn, den 9. November.
Das Eisene Kreuz erhielt unter gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier der Reserve Heinrich Moos aus Donsbach, Sohn des Gemeinbedieners Moos ebendasselbst. — Landwehrmann Emil Simon, Rendetoth und Unteroffizier Ernst Haas, Rendetoth

Dillenburg, 7. Nov. (Zweite Lehrerprüfung.) Die Prüfung bestanden dieser Tage vor der Prüfungskommission, bestehend aus den Herren Schularat Vog, Kreisschulinspektor Ufer und Seminarlehrer Schreiner, die Herren Lehrer Marx, Langenaubach, Schmidt, Herbornseelbach und Armbrecht, Gbarnern. Bei letztgenanntem Herrn fungierte an Stelle des Herrn Kreisschulinspektors Ufer Herr Kreisschulinspektor Henkelmann-Breidenbach.

(Versammlung der Schuhmacher.) Gestern Abend fand im Lokale der Cranienbrauerei eine Versammlung der Schuhmacher Dillenburg statt; fast alle Meister waren vertreten. Es wurde die allgemein ungünstige Lage im Schuhmacherhandwerk zur Sprache gebracht, die durch den Krieg noch bedeutend verschlechtert wurde, da fast kein Leder mehr zu bekommen ist, weil die Militärverwaltung, durch den erhöhten Bedarf gezwungen, große Posten Sohl- und Oberleder aufgekauft oder mit Beschlag belegt hat. Zudem ist die Einfuhr von Rohhäuten und Gerbmateriale durch den Krieg nahezu unmöglich geworden. Wir werden daher mit Lederpreisen rechnen müssen, wie wir sie noch nie gekannt haben. Die Versammlung beschloß die Gründung einer Zwangsinnung. Es wurde eine Kommission gewählt, welche die zur Zeit erforderlichen Mindestpreise festsetzen soll; gleichzeitig wurde allgemein der Wunsch geäußert, daß dabei nicht nur die Interessen des Handwerks, sondern auch die der Kundschaft berücksichtigt werden sollen. Immerhin muß mit einer Erhöhung der Preise für Schuhmacherarbeiten gerechnet werden.

(Für die Ostpreußen.) Die Sonntag, den 1. November in Mademühlen für die Ostpreußen veranstaltete Sammlung ergab die Summe von 283,30 Mark. Die in Gusterhain veranstaltete Sammlung ergab die Summe von 100,50 Mark. (S. f. D.)
sc. Limburg a. L., 8. Nov. Der Bischof von Limburg macht über die Maßnahmen des Bundesrats zur Ernährung des deutschen Volkes zeitgemäße Ausführungen, indem er sich an den Klerus mit der Bitte wendet, die ihm anvertrauten Gemeinden über die Bedeutung und die Notwendigkeit der genannten Maßnahmen in Privatgesprächen und Vorträgen in Vereinen oder Versammlungen der ganzen Gemeinde aufzuklären und zur sparsamen Verwendung aller Lebensmittel aufzufordern. Wenn die Bevölkerung, so schließt der Bischof an die gewaltigen Opfer und Entbehrungen unserer Soldaten im Felde erinnert und darüber belehrt wird, daß es für alle eine heilige Pflicht ist, mit den Nahrungsmitteln, besonders mit Brot und Brotfrucht möglichst sparsam umzugehen, damit das Blut unserer braven Krieger draußen am Ende nicht unsonst geflossen ist, wird sie aus Vaterlandsliebe gerne die kleinen Opfer zu bringen, die ihr jetzt auferlegt werden, um einen günstigen Frieden zu sichern.

Wiesbaden, 8. Nov. Der Alterspräsident des Kommunalrats für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Mitglied des Landesauschusses und des Provinziallandtages für die Provinz Hessen-Nassau Bürgermeister a. D. Koerner, ist im 83. Lebensjahre in Idstein im Taunus, wo er seit zwei Jahren seinen Wohnsitz genommen hatte, gestorben. Koerner war lange Jahre Bürgermeister der Gemeinde Wehen im Unter-Taunuskreis.
Vattenberg. Die in der Nähe unserer Stadt über die Eder führende Brücke stürzte in dem Augenblick ein, als ein

Fuhrwerk darüber fuhr. Der Knecht kam mit dem Schrecken davon, auch die Pferde konnten gerettet werden.

Gießen, 7. Nov. 50 französische Zivilisten sind in unserem Gefangenenlager untergebracht. Die Leute waren in Frankreich zum Heere einberufen und standen gerade zur Abfahrt an einem Bahnhof in Frankreich bereit. Es kam aber anders. Unsere Truppen hatten den Bahnhof umzingelt und statt zum französischen Heere, mußten die Zivilisten nach Gießen in Kriegsgefangenschaft. — Gestern passierte wieder ein Transport von vierzig gefangenen Franzosen die Straßen vom Bahnhof zum Lager auf dem Trieb.

Von dem Verhaftungsbeehl für Engländer wurden in Gießen sieben Personen betroffen, darunter ein Vater von 47 und ein Sohn von 18 Jahren, die beide in Gießen geboren sind. Auch aus der Umgegend wie aus Frankfurt wurde eine große Anzahl Engländer nach dem Trieb verbracht, von wo sie heute nach dem Konzentrationslager in Ruhleben weiterbefördert werden.

Hunderte junger Mannschaften für unser Regiment, die zur Einlieferung gefangen, passierten heute Vormittag unter Gesang die Straßen, als ein deutlicher Beweis für die Unerlöschlichkeit unserer Volkskraft. Es handelt sich um Rekruten aus dem Kriegserfahrgeschäft.

An der Universität findet heute die erste Amatrikulation statt.

sc. Fulda, 8. Nov. Eine Fleischkonserven-Fabrik Gesellschaft mit beschränkter Haftung wird hier am 9. November eröffnet werden.

Strahburg, 8. Nov. Nachdem wegen der Kriegs- und Grenzlage seit nahezu einem Vierteljahr das Läuten der Kirchenglocken eingestellt worden ist, ist das Verbot von heute ab in den Bezirken östlich der Linie Zabern-Nolsheim-Schleitstadt aufgehoben worden.

Billige Pferde. Pferde zum Preise von 8 Mark konnte man dieser Tage in Romahlen (Kreis Dlekt) erhalten. Natürlich waren es keine Trakeuner oder andere Tiere aus hervorragender ostpreussischer Zucht, sondern stark abgetriebene russische Gänse. Aus diesen Schinderpferden sind jedoch gute Zugtiere geworden, dank einer tüchtigen Fütterung und guter Pflege. Die 8 Mark Anlagkapital dürften reichlich Zinsen tragen. Mancher kleine Bauer, der früher sich kümmerlich durchs Leben schlagen mußte, nennt heute mehrere Pferde sein eigen, trägt einen schönen Pelz und zeigt auch andere Spuren von Wohlhabenheit. Die Russen suchten nämlich alles mögliche zu Geld zu machen. Wer über einige hundert Mark verfügte, war gut dran.

Kriegslieferungen der Holzindustrie. Von den Militärbehörden sind jetzt sehr umfangreiche holzgewerbliche Kriegslieferungen erteilt worden, die von Wichtigkeit für den bevorstehenden Winterfeldzug sind. Zunächst wurde die Anfertigung von gegen 5000 Schlittentufen aus starkem Rotbuchenholz, die dem Transport von Proviant, Munition und Bagage dienen und den bereits vorhandenen Fahrzeugen angepaßt werden, vergeben. Weitere Aufträge stehen in Aussicht. Erwähnenswert ist ferner die Bestellung von mehr als 800 000 Stück Zeltstangen aus inländischem Eschenholz, die gebrauchsfertig zugerichtet und für die Befestigung der Zeltbahnen in der Erde bestimmt sind. Mit der Ausführung dieser Kriegslieferungen sind bereits verschiedene Betriebe in Köln, Essen, Hamburg, Berlin, Graudenz, Elbina, Karlsruhe und Nürnberg beschäftigt.

Kriegstod einer Krankenschwester. Nach einer Mitteilung des Vorstandes des Albertvereins, des Vereins der Krankenschwestern im Königreich Sachsen, ist die Schwester Frein Margot von Falkenhausen in Frankreich, bei ihrer Tätigkeit im Lazarett von Soffine dadurch getötet worden, daß ein feindlicher Flieger eine Bombe auf das Lazarett warf im Gedenken zu den Bestimmungen der Genfer Konvention.

Opferinn eines Kindes. Eine kleine Handarbeits-Schülerin brachte, sauber eingehüllt, ein Bündchen für das Rote Kreuz. Das Bündchen enthielt etwa ein halbes Pfund Würfelzucker, den sich das Kind in den letzten Wochen vom Mund abgespart hatte. Wie doch dieses kleine Mädchen in seiner rührenden Opferfreudigkeit so viele Erwachsene beschämt!

Ein gefährlicher Fang. Aus Omuiden wird gemeldet: Ein hier eintreffender Heringslogger entdeckte beim Herausholen des Netzes, daß sich Seeminen darin gefangen hatten. Beim Versuche, das Netz abzuschneiden, explodierte eine Mine und beschädigte das Vorderdeck arg. Kapitän und Steuermann ertranken.

Liebesgaben für die Marine. Das Hofmarschallamt des Prinzen Eitel-Friedrich von Breußen teilt mit, daß der Ruf nach Liebesgaben für unsere braven blauen Jungen begünstigter Widerhall in allen Teilen unseres lieben Vaterlandes gefunden hat. Große Mengen von nützlichen Bekleidungsstücken und Genussmitteln sind in den Sammelstellen zur Abgabe gelangt. Für einen Teil davon ist bereits seitens der obersten Marinebehörde zwecks Verteilung an die Marineteile verfügt worden. Weitere Gaben jedoch sind herzlich willkommen, und darum möge jeder, der bisher verhindert war, geben, was er entbehren kann. In dankenswerter Weise ist von den Spendern an alles gedacht worden. Es besteht aber noch vielfach der Wunsch nach Zigaretten, Tabak und kleinen Tabakspfeifen. Diese, sowie alle anderen Gaben werden auch noch fernerhin dankbar entgegengenommen. Hauptsammlungsort ist das Hofmarschallamt des Prinzen Eitel-Friedrich von Breußen, Bildpark, Villa Jugenheim, wohin Sendungen von allen Orten geschickt werden können.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 9. Nov., vormittags. (Amtlich.) Wieder richteten gestern Nachmittag mehrere feindliche Schiffe ihr Feuer gegen unseren rechten Flügel, sie wurden aber durch unsere Artillerie schnell vertrieben. Ein in den Abendstunden aus Neuport unternommener und in der Nacht wiederholter Vorstoß des Feindes scheiterte gänzlich. Trotz hartnäckigen Widerstandes schritten unsere Angriffe bei Ypern langsam aber stetig vorwärts. Feindliche Gegenangriffe südwestlich Ypern wurden abgewiesen und mehrere hundert Mann zu Gefangenen gemacht.

Im Osten wurde ein Angriff starker russischer

Kräfte nördlich des Wjsochter Sees unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Die Russen ließen über 4000 Mann als Gefangene und 10 Maschinengewehre in unseren Händen.

Die oberste Heeresleitung.

Berlin, 9. Nov. (Priv.-Telegr.) Ueber Kopenhagen wird dem „Berliner Tageblatt“ aus Paris gemeldet, daß Arras im Laufe von 48 Stunden in einen wahren Nischenhaufen verwandelt worden sei. Es gleiche einem modernen Pompeji nach der Zerstörung. — Das Bombardement habe am Freitag seinen Höhepunkt erreicht. Die Gegner standen sich auf beiden Seiten der Stadt gegenüber und die Artillerie der beiden Heere spie einen wahren Hölleregen von Granaten über die Stadt aus. Die deutschen Aeroplane kreisten fast ohne Unterbrechung über der Stadt und warfen Bomben.

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ bespricht die kritische Lage der Verbündeten in Nordfrankreich und Belgien und ist in seinen Darlegungen wenig zuversichtlich. — Holländischen Berichten zufolge haben die deutschen Truppen in den letzten Tagen eine Reihe von Städten und Ortschaften in Nordbelgien besetzt.

Eine amtliche Note aus Bordeaux verbreitet, wie der „Deutschen Tageszeitung“ aus Genf gemeldet wird, das Ammenmärchen, die Deutschen hätten ein Bataillon als Bauernweiber verkleidet um näher an die französischen Schützengräben heranzurücken zu können.

Der zweite Bürgermeister von München, Hauptmann der Reserve und Kompanieführer auf dem westlichen Kriegsschauplatz, der an der linken Hand von einem Dum-Dum-Geschoss verwundet wurde, hat englische Infanteriegeschosse mit abgefeilter Spitze mitgebracht und berichtet, wie der „Berliner Lokalanzeiger“ zu melden weiß, daß die Engländer sogar an ihren Gewehren Vorrichtungen zum Abknipfen der Bleikerne haben. Er hat dem Armeeführer Kronprinz Rupprecht solche Geschosse gezeigt, deren scharf abgeschliffene Bleimantelränder die Verwundungen noch gräßlicher machen.

Die Angabe über die Zahl der Indier, die nach Frankreich verschifft worden sind, wechselt ständig.

Der Burenaufstand greift neuerdings immer weiter um sich.

Die Beschießung Sewastopols hält nach den letzten aus Amsterdam eingetroffenen Berichten an.

Die italienischen Blätter erinnern bei Erdörterung der Annexion Byperns daran, daß Lord Ritzener der Insel immer eine besondere militärische Bedeutung zugeschrieben habe.

Genf, 9. Nov. Der Pariser „Herald“ meldet aus New-York: Ein chinesisches Ultimatum an Japan steht bevor.

Mailand, 9. Nov. Von einem russisch-japanischen Tauschgeschäft, das die Not der russischen Heeresverwaltung wegen der Ergänzung ihres Kriegsmaterials kennzeichnet, berichtet der bekannte italienische Kriegskorrespondent Margini aus Moskau. Die Japaner haben Rußland 200 Kruppgeschütze schwerer Kalibers überlassen. Rußland habe sich dafür zur Abtretung der Hälfte der Insel Sachalin an Japan bereit erklärt.

Handels-Zeitung.

Berlin, 7. Nov. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kern), R Roggen, G Gerste (Bg Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktsfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Berlin H 214-215, Königsberg W 247, R 208,50, Danzig W 250, R 210, H 205, Breslau W 247-252, R 207-212, G 197 über 68 Kilogramm 225-235, H 205-210, Altenburg W 250-255, R 220-225, G 210, H 200-210, Pottsd W 250-254, R 210-212, G über 68 Kilogramm 230, H 208-210, Hamburg W 264-265, R 222 bis 225, G über 68 Kilogramm 256-258, H 226-228, Kiel W 260, G über 68 Kilogramm 255, Mannheim H 235-240.

Berlin, 7. Nov. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 33-39,50, Stül. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 29,40 bis 30,50, Stül. — Mühl geschäftlos.

Obstbäumchen-Verkauf.

Am Donnerstag, den 12. d. Mts., vormittags um 11 Uhr, kommen am Rathaus

26 Stück Obstbäumchen

aus der früheren Baumschule in der Rallenbach zum öffentlichen Verkauf.

Herborn, den 6. November 1914.

Der Bürgermeister: Virendahl

Bekanntmachung.

Diejenigen, welche bereit sind, verwundete Soldaten in Privatpflege zu nehmen, werden gebeten, dieses baldmöglichst auf Zimmer Nr. 11 des Rathauses — Eingangsbahnhofstraße — anzumelden, woselbst auch die näheren Bedingungen pp. einzusehen sind.

Herborn, den 7. November 1914.

Der Bürgermeister: Virendahl

Herborn.

Montag, den 16. November d. Js.:

Vieh- und Krammarkt.

Martinmarkt.



Das feinste Mittel zum Glanzendmachen der Schuhe und des Leders.



Das seit Jahren berühmte Schuh- und Lederrett.

AAlleinige Herstellerin: Pflöfabrik Mannheim.

Dinsbergs Raupenleim und Klebegürtel empfiehlt

Drogerie A. Doerick, Herborn.

Entzückend

rosig zart u. blendendweiß wird die Haut nach kurz. Gebrauch der allein echten Liliemilchseife „Südsterne“ von prachtvoller Wohlgeruch von Bergmann & Co., Berlin, 50 Pf. per Stck. in den Apotheken in Driedorf und Herborn.

Rosenhochstämmen, feinde Sorten abzugeben Dillstr. 4, Herborn.

Wegen Räumung des Gartens stüdes Apfelbäume, meist Reinetten, billig abzugeben. Wissenbach, Hauptstr. 29.

Mansardenwohnung an ruhige Leute zu vermieten. Dillstraße 25, Herborn.



Auf welscher Erde starb am 24. Oktober den Heldentod für's Vaterland im 19. Lebensjahr mein heissgeliebter, unvergesslicher Sohn, unser lieber, herzensguter Bruder, Schwager, Onkel und Nefse, der Kriegsfreiwillige,

Franz Kurt Möbus,

Infanterie-Regiment 248.

In tiefer Trauer:

Frau August Möbus Witwe,

Paul Möbus, Leutnant der Landwehr im Reserve-Regiment 248, z. Zt. im Felde,

Willi Möbus,

Emma Möbus, geb. Scheib und Kind.

Oberscheld, den 9. November 1914.

Beileidsbesuche werden dankend abgelehnt.